

hatten 1769 Schriften über die Unsterblichkeit veröffentlicht: Lavater den zweiten Band der „Aussichten in die Ewigkeit ...“, Mendelssohn die 3. Auflage seiner berühmten philosophischen Schrift „Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele“. Im selben Jahr übersetzte Lavater auch einen Teil der Schrift des Schweizer Naturforschers und Philosophen Charles Bonnet (1720-1793), die unter anderem auf eine philosophische Untersuchung der Beweise für das Christentum hinauslief. Es war auch für die damalige Zeit aufregend, daß der noch junge Schweizer Autor Lavater diese Übersetzung dem schon bekannten und anerkannten jüdischen Philosophen Mendelssohn in Berlin widmete. Dabei bat er Mendelssohn, Bonnets Apologie für das Christentum zu widerlegen oder aber zu tun, was Sokrates getan hätte, wenn er diese Schrift gelesen und unwiderleglich gefunden hätte. Mendelssohn war damals wohl sehr erschrocken und lehnte in seinem öffentlichen „Schreiben an den Herrn Diaconus Lavater zu Zürich“ das Ansinnen Lavaters als Konversionsversuch ab. Frau Luginbühl-Weber geht in ihrer Analyse vor allem auf die drei Fragen ein, warum Lavater gerade Mendelssohn seine Übersetzung Bonnets widmete, was er denn damit, wenn nicht die Taufe des Philosophen, bezweckt habe, und was Sokrates denn nach einer zustimmenden Lektüre Bonnets getan hätte. Sie versucht zu zeigen, daß es Lavater mehr um eine philosophische Diskussion seiner Thesen als um die Konversion Mendelssohns gegangen ist. Ob dieser Versuch, der eine gewisse Apologie Lavaters darstellt, gelungen ist, wird wohl noch eine offene Frage bleiben. Auf jeden Fall führt uns der interessante Artikel den Abschnitt europäischer Geistes- und Theologiegeschichte vor Augen, in dem das Judentum, begünstigt durch die Gedanken der Aufklärung, vorsichtig die ersten Schritte zu einer besseren Rechtsstellung und Anerkennung im öffentlichen Leben tun konnte – ein Weg, der später erhebliche Probleme mit sich brachte und schließlich abrupt versperrt wurde.

Werner Trutwin

Alfred Paffenholz, **Das Paradies ist freitags im Badehaus**. Lesebuch zum Judentum. Patmos Verlag, Düsseldorf 1995. 280 Seiten.

Mit diesem „Lesebuch zum Judentum“ legt der Journalist und Leiter der Abteilung „Kultur und Gesellschaft“ bei Radio Bremen, Alfred Paffenholz, eine kommentierte Sammlung von Texten aus der Geschichte des Judentums von den Anfängen bis zur Gegenwart vor. Er beginnt mit einer

kurzen Zusammenfassung dieser Geschichte, die die wichtigsten Stationen des Judentums aufzeigt, von der Zeit der Bibel, dem rabbinischen Judentum, dem Judentum im Mittelalter, dem Weg des Judentums in die Neuzeit, Emanzipation und Akkulturation, Chassidismus, Zionismus bis zur Gründung des Staates Israel. Er beschreibt die wichtigsten religiösen Bücher und Texte sowie Gruppen des frühen Judentums. Schließlich stellt er wichtige Richtungen und Vertreter der jüdischen Philosophie, Theologie und Literatur vor. Das Besondere an diesem Ein- und Überblick zum Judentum sind mit Sicherheit die Originaltexte, die das zuvor Dargelegte sozusagen im O-Ton vertiefen und weiterführen. Tatsächlich erinnern die Textabläufe und Wechsel zwischen Erklärung und Originalbeispiel oft an ein Feature im Radio, was sicherlich zur Lebendigkeit des Buches beiträgt. Die Auswahl, die Paffenholz getroffen hat, kann durchaus als gelungen bezeichnet werden. Die Originaltexte aus der Bibel, dem Talmud, dem Chassidismus bis hin zur jüdisch-amerikanischen Literaturszene machen das breite und vielfältige Spektrum jüdischen Denkens und Schreibens deutlich. Ein ausführliches Glossar, in dem jüdische Spezialbegriffe erklärt werden, erleichtert zudem das Verständnis dieser Texte. Warum die Tragödie der Schoa dabei bewußt oder unbewußt ausgeklammert bzw. nur sehr kurz oder am Rande Erwähnung findet, wird leider nicht erklärt. Es mag jedoch einen guten Grund haben: Vielleicht wollte Paffenholz mit seinem Buch gerade deutschen Lesern klarmachen, daß sich die jüdische Geschichte nicht nur auf die Jahre 1933 bis 1945 beschränkt. Vielleicht hatte er jedoch auch andere Gründe – es geht aus dem Buch nicht hervor.

Herbert Winklehner

Erwin Schild, **Die Welt durch mein Fenster**. Einsichten und Wegweiser eines kanadischen Rabbiners deutscher Herkunft für das Leben in unserer Zeit. Scriba Verlag, Köln 1996. 258 Seiten.

Der Prediger Erwin Schild stammt aus Deutschland, geboren 1920 in Köln-Mülheim. Er hat Kindheit und Jugend im Rheinland verbracht und denkt dankbar daran zurück, was ihm durch die Begegnung mit deutscher Erziehung und Geisteskultur für das ganze Leben mitgegeben wurde. Für ihn gilt – nach alter Weisung: „In einen Brunnen, aus dem man getrunken hat, wirft man keinen Schmutz.“ Sein Denken, seine Sprache sind noch aus dieser Quelle her belebt. Wäre er nicht einst zur Flucht gezwungen